

Predigt am Sonntag Lätare über die Gebetsstation der Konfirmanden

Liebe Gemeinde,

meist hab ich mein Handy dabei, oft in der Hosentasche. Seit neuestem hab ich sogar 2 Handys, ein privates und ein dienstliches.

So kann man mich viel besser erreichen als früher, als es nur ein Festnetztelefon gab. Und wie oft sagen wir in Besprechungen, wenn wir eine Info von jemandem brauchen: „Ach, den ruf ich kurz an und frag ihn.“

Oder wenn einer im Konfiks fehlt, dann sagt meist eine oder einer von euch: „Die ruf ich kurz an oder schreib eine Nachricht.“ Eltern sind froh, dass sie ihre Kinder erreichen können, Kinder sind froh, wenn sie mit ihrem Handy zuhause anrufen können und sagen können: „Könnt ihr mich bitte abholen?“

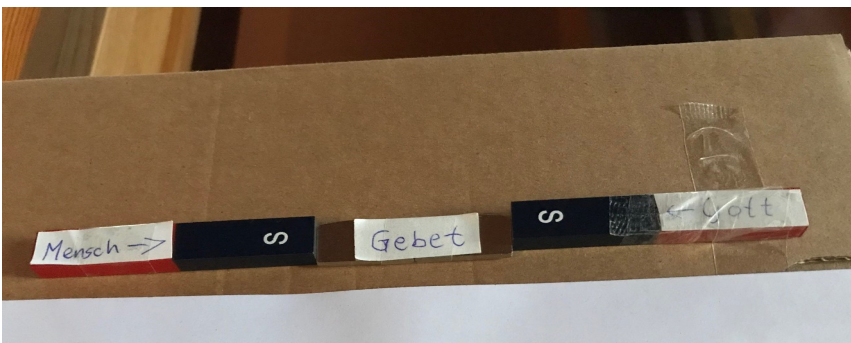
Bisweilen nimmt es freilich seltsame Züge an, wenn wir ständig aufs Handy schauen, ob jemand was von uns will, wir meinen oft, wir müssen mit allen immer in Kontakt, in Verbindung sein.

Beten heißt: ich bin in Verbindung zu Gott und er zu mir. Auch ohne Handy. Einfach so.

Und über diese Verbindung zu Gott habe sich unsere Konfirmanden und Konfirmandinnen Gedanken gemacht und ihre Ideen in den Gebetsstationen verarbeitet. Von diesen Ideen will ich jetzt erzählen.

1. Station: Wie ist das mit Gott und uns Menschen?

Es ist die Station in der Mitte der Bankreihen. Was ist da aufgebaut?



Man sieht 2 Magnete, auf dem einen steht Gott, auf dem anderen „Mensch“. Die erste Aufgabe ist, dass man Gott und Mensch zusammenbringt, aber sie stoßen sich ab. Nimmt der Mensch aber das Gebet vor sich, also das Metallplättchen,

auf dem „Gebet“ steht, dann kann er sich damit an Gott festmachen.

Das Gebet verbindet Gott und Mensch.

Die beiden Konfis haben sich also Gedanken gemacht, wie nahe sich Gott und Mensch kommen, und sie zeigen uns Mithilfe der Magneten, dass sich Gott und Mensch nicht einfach so berühren können. Im Gegenteil.

Wir erinnern uns vielleicht an die Geschichte des Propheten Elia, über die ich neulich gepredigt habe, der nicht mehr leben wollte, sich unter den Busch legte, aber der Engel kam, schickte Brot und Wasser. Elia stand auf, ging los, er kam zum Gottesberg Horeb und sollte Gott begegnen.

Dazu musste er sich aber in eine Felsspalte stellen, weil niemand Gott schauen kann, er durfte ihm dann nur hinterher sehen.

Gott ist so anders, in Jesus wurde er ja dann Mensch, damit er berührbar wird. Aber er, Gott, bleibt eben immer auch der andere, der, der nicht sichtbar ist, den wir nicht einfach greifen und festhalten können. Wir können ihn nicht fassen und auch nicht beweisen, es gilt aber auch umgekehrt, Gott kann uns nicht einfach an sich binden.

Es sei denn: Es kommt ein Gebet ins Spiel, dann schaut es anders aus: Dann ist die Verbindung zu Gott plötzlich fest und stabil. Von beiden Seiten.

Gebet kann ganz unterschiedlich sein, ein Stammeln, ein Jubeln, wir haben ja davon in der Lesung gehört.

Gebet ist aber vor allem Anrede, ist Wort und Antwort. Kommunikation schafft Verbindung, ist Verbindung. Gott kann uns nur packen, indem er uns anspricht, und wir dürfen ihn ansprechen.

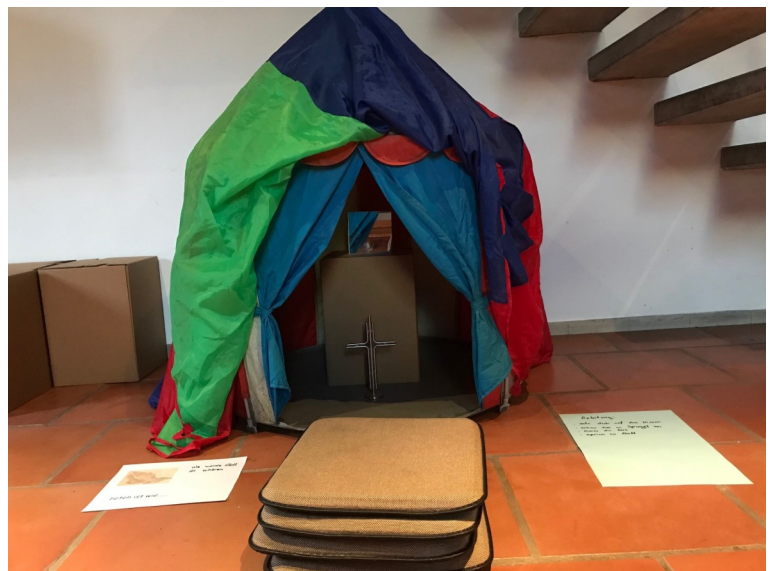
Wo passiert das? In welchem Raum? Schauen wir auf die 2. Station.

2. Station: Heiliges Zelt

Hinten, unter der Empore, steht ein kleines Zelt. Und eine Einladung:

Setz dich auf das Kissen, schau dich im Spiegel an, nimm dir Zeit, sprich zu Gott. *Beten ist als würde Gott dir zuhören*, so haben die beiden Konfirmandinnen geschrieben.

Auch hier steht die Verbindung, Gebet ist Gespräch. Im Gebet kann man sich auch so sehen, wie man ist, dafür steht der Spiegel. Beten heißt auch, dass ich mir in die Augen sehe.



Und das alles im Zelt. Gott wohnt schon ganz lange in einem Zelt! Im Alten Testament lesen wir, dass das Volk Israel die Bundeslade, also die Kiste mit den 2 Gebotstafeln immer in ein Zelt gestellt hat. Für das Gottesvolk war klar, dass da im Zelt, bei der Bundeslade, Gott anwesend ist.

Und dieser Gott zieht mit. Dieses Zelt ist schnell auf- und abgebaut, eine wanderndes Gottesvolk mit einem Gott, der mitzieht.

Ein kleines Zelt, keine große Kirche, aber Gott ist da, ist ansprechbar. Und unsere Kirche ist auch in Zeltform gebaut.

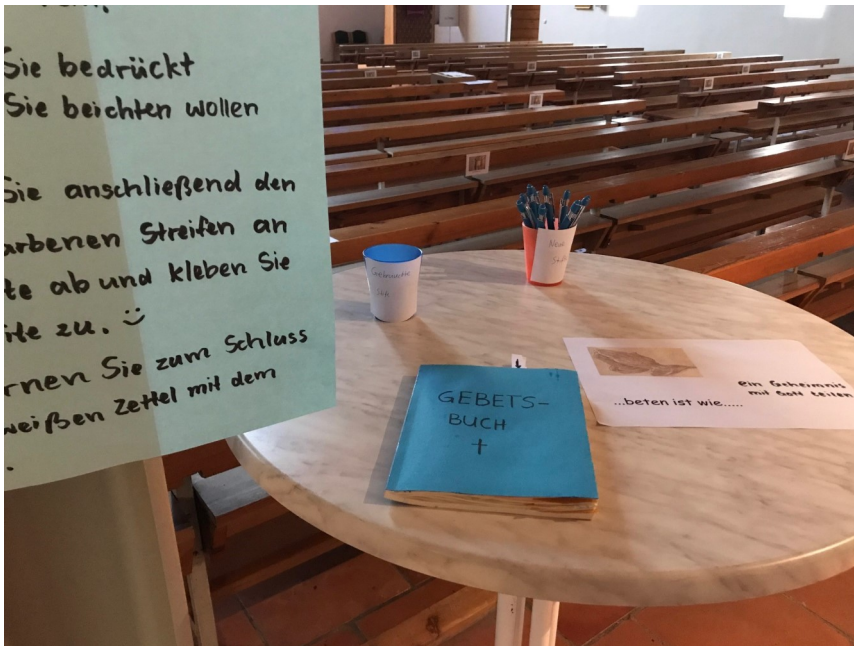
Ein einfaches Zelt ist heiliger Raum, ein Raum der Begegnung von Gott und Mensch. Die zwei Konfirmandinnen ermutigen uns, solche heiligen Räume zu suchen, zu schaffen. Wir müssen jetzt nicht das Campingzelt aus dem Keller holen und im Wohnzimmer aufbauen, wobei die Herrgottswinkel in den Häusern eigentlich nichts anderes sind als solche heiligen Orte.

Wir können uns aber überlegen: wo ist ein Ort, der geschützt ist, wo ich sein darf, wie ich bin, wo ich mit Gott in Kontakt komme. Manche gehen eine Woche im Jahr ins Kloster, manche laufen den Jakobsweg, oder sie gehen am Sonntag in den Gottesdienst oder am Sonntagnachmittag in die leere Kirche. Gerade in diesen Coronazeiten kommen viele in die Kirche.

Solche Orte und Räume, solche Auszeiten, sie können helfen, wieder ins Gebet zu kommen, in den Kontakt mit Gott.

Was darf sein im Gebet? Schauen wir auf die 3. Station:

Station 3 Gebetsbuch



Gleich neben dem Eingang auf dem Stehtisch ist die nächste Station aufgebaut. Ein Gebetsbuch liegt auf, Menschen sind eingeladen, in das Buch zu schreiben, was sie bedrückt, was sie beichten wollen. Hat man alles aufgeschrieben, kann man den Streifen über dem Klebeband abmachen und die Seiten zusammenkleben. *Beten ist wie ein Geheimnis mit Gott teilen*, so haben die zwei Konfirmandinnen ihre Station benannt.

Jesus sagte einmal, dass die Menschen zum Beten in ihr Kämmerlein gehen sollen, sich nicht offen an die Straßenecke zum Beten hinstellen sollen, wo alle Welt sie sehen und hören kann.

So geschützt und alleine kann ich mich anschauen, wie ich bin, mit allem, was mir nicht gefällt, wofür ich mich schäme, was ich sonst vielleicht auch keinem Menschen sagen will.

Das erinnert an den Spiegel im Zelt, ich darf mich im Gebet anschauen, und vor Gott bringen, was mir nicht gefällt. Die beiden Konfirmandinnen haben auch an die Beichte gedacht, die wir Evangelischen ja auch kennen. Zur Beichte gehört zum einen, dass ich sage, wo ich Schuld auf mich geladen habe. Weil ich Falsches gesagt, getan oder das Richtige einfach unterlassen habe. Zur Beichte gehört freilich auch, zu bekennen, dass es falsch war und um Vergebung zu bitten. Zur Beichte gehört dann auch die Lossprechung dazu: Dir sind deine Sünden vergeben, im Namen Gottes, des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. In der evangelischen Kirche kennen wir eher die Form der Gemeinschaftsbeichte, zum Beispiel an Karfreitag, wo die versammelte Gemeinde gemeinsam um Vergebung bittet, ohne dass jeder einzeln sagt, was war. Ich als eure Pfarrerin spreche euch dann die Vergebung, die Lossprechung zu.

Freilich geht es auch einzeln, wenn jemand mich drum bittet.

In dieser Gebetsstation passiert das Aussprechen ohne einen anderen Menschen, auch das kennen wir, dass wir Gott um Vergebung bitten, so immer im Vaterunser.

Was passiert nun mit unseren Gebeten? Schauen wir auf die 4. Station.

4. Station: Wasser des Lebens

Sie ist hier vorne, zwischen Taufstein und Kreuz.



Vom Taufstein aus fließt das Wasser des Lebens zum Kreuz, da liegt ein blaues Band, der Strom des Lebens. Wer mag, kann seine Gedanken, seine Sorgen, seine Gebete aufschreiben und ein Schiff aus dem Papier basteln, eine Anleitung liegt bei. Das Schiff wird dann auf das Wasserband gestellt. Das Wasser, so die Idee dahinter, trägt das Schiffchen bis zum Kreuz.

Jesus am Kreuz nimmt alle Sorgen von uns auf, er trägt sie mit, er nimmt sie weg von uns.

Es hilft schon, so sagten die beiden Konfirmandinnen, wenn ich meine Sorgen im Gebet Gott anvertrauen kann, dann lasse ich sie schon los, weil ich sie nicht alleine mit mir rum schleppen muss. Und wir dürfen unsere Sorgenschiffchen ruhig einen Schubs geben, damit sie auch wirklich loskommen!

Das ist gar nicht immer so leicht, das Loslassen, weil wir immer alles selber und alleine lösen wollen. Und auch, weil wir uns schon auch über das definieren, was uns beschäftigt und Mühe macht. Aber hier geht es ums Loslassen. Dieses Wasserband beginnt nicht zufällig am Taufstein.

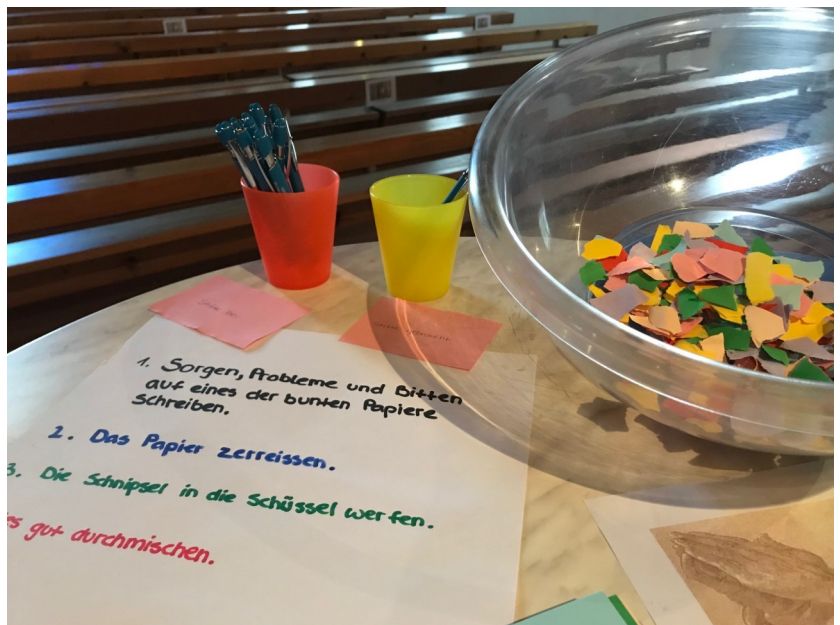
Bei der Taufe wurden wir mit dem Wasser des Lebens benetzt, wir gehören seitdem zu Gott, wir gehören auf die Seite des Lebens und nicht des Todes. Dieses Wasser, der Strom des Lebens fließt und erneuert uns immer wieder. Wir wurden getauft auch auf den Namen des Sohnes, der am Kreuz für uns gestorben ist, das bekennen wir oder die Eltern bei der Taufe.

Die Taufe erinnert uns, dass ein Neuanfang möglich ist. Davon erzählt auch die letzte Station:

5. Station: Mach Konfetti draus!

Hinten auf dem Stehtisch am Ende des Mittelganges liegen bunte Zettel. Darauf kann man sein Gebet schreiben, die Sorgen, die Bitten, alles, was belastet. Weiter ist die Aufgabe, den Zettel zu zerreißen, bis viele kleine Schnipsel entstanden sind, die kommen in die Schüssel zu den vielen anderen Schnipseln.

Dann bitte gut mischen!



Was ist gemeint? *Beten ist wie eine Erlösung*, so haben die beiden geschrieben. Es kommt eine Leichtigkeit ins Leben, wenn ich das Belastende loswerden kann im Gebet, Gott ist jetzt mit dabei, er trägt mit. Die Last wird kleiner, die Sorgen, auch dafür steht das Zerreißen des Zettels. Die Idee ist, dass diese kleinen Schnipsel dann an Konfetti erinnern, an Spaß und gute Laune, an die Feier, ja an Party.

Mein Leben wird leichter, wenn ich meine Sorgen los bin. Lebensfreude darf wieder sein. Manchmal ist es ja sogar so, dass das, was zunächst so unendlich schwer war, doch noch zum Guten wird. „Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ (1. Petrus 5,7)

Das ist Gebet!

An der Stelle euch Konfis ein großes Dankeschön, dass ihr euch so viele tolle Gedanken zum Gebet gemacht habt, dass ihr diese Gedanken mit uns teilt und uns so zum Mitdenken und Mitmachen bringen wollt.

Eure Stationen sind zudem eine Einladung, zu Beten, sich einen guten Ort dafür zu suchen, ihr ladet uns ein, über das Gebet in Kontakt zu Gott zu kommen und ernstzumachen mit dem was wir oft eher gedankenlos im Vaterunser beten: vergib uns unsere Schuld oder erlöse uns von dem Bösen.

Ihr haltet uns schon fast einen Spiegel vor, dass wir manchmal unserem Gott zu wenig zutrauen, wir gehen ja auf die Karwoche zu, wir werden uns erinnern, dass Christus am Kreuz gestorben ist für uns.

Und ihr lasst uns schon heute ein kleines Osterfest feiern, weil wir wissen, dass das Leben siegt, dass der Strom des Lebens weiterfließt hin zu uns, mit uns, in uns.

Das verbindet uns.

Amen

Pfarrerin Martina Buck